

Zusammengerechnet vereinigen sie 78 Jahre Werkbundmitgliedschaft in sich: Ellen Meyrat und Franz Biffiger. Wie sie diese Zeit erlebt haben, zeigt das Porträt des «Werkbundpaares».

Die Pionierin und das Multitalent

Ellen Meyrat bittet uns in die geräumige Berner Stadtwohnung. Wie gerne wäre sie mit uns im Garten gesessen, inmitten ihrer Hortensien, Rosen und Kräuter, doch Petrus hatte andere Pläne. Es regnet Bindfäden. Der einzige, der an diesem Nachmittag – nicht ganz freiwillig wohlgemerkt – die Terrasse belebt, ist der Hund des Hauses. Fremden gegenüber ist er stets ein wenig misstrauisch. Umso herzlicher empfangen uns Ellen Meyrat und Franz Biffiger. Sie ist seit 33, er seit 45 Jahren Mitglied des SWB.

Wir nehmen Platz im grössten Raum der Wohnung. Der schwarze Steinway-Flügel und die prall gefüllten Platten- und CD-Gestelle lassen es vermuten: hier wirkt ein Vollblut-Musiker.

Seit 23 Jahren sind der Architekt und Jazz-Pianist Franz Biffiger und die Soziologin Ellen Meyrat ein Paar. Vor zwölf Jahren haben sie geheiratet. Die Frage, ob sie sich im Werkbund kennengelernt hätten, beantwortet Franz Biffiger mit: «Das glaube ich, ja». Ellen Meyrat indes entgegnet: «Ich sage da immer nein». Als klaren Beweis für ihre Gegenrede führt sie an, Franz hätte sie bereits 1979 zu seinem 40. Geburtstagsfest eingeladen. Zu jenem Zeitpunkt sei sie aber noch gar nicht SWB-Mitglied gewesen.



Franz Biffiger und Ellen Meyrat im Gespräch. Fotos: Iwan Raschle.

Auch der «zündende Funke» sei nicht im SWB übergesprungen, obwohl sich dort die Wege der beiden immer wieder gekreuzt hätten. Das erste Mal war dies sicher 1983, anlässlich der 70 Jahre-Feierlichkeiten des SWB im Lichthof der Universität Zürich der Fall, als Franz Biffiger mit seiner «Be Bop Connection» bis spät in die Nacht hinein aufspielte.

Ellen Meyrats Werkbundkarriere

Ellen Meyrat startete ihre Werkbundkarriere zunächst in der Ortsgruppe Zürich nach klassi-

chem Muster. Das Aufnahmegespräch empfand sie 1983 als nahezu «inquisitorisch». Aufgenommen wurde die Soziologin, die bis kurz zuvor als Geschäftsleitungsmitglied von Metron in Brugg tätig gewesen war, mit Vorbehalt, weil sie keine Gestalterin war. Diese als anti-intellektuell erlebte Haltung hielt sie aber nicht davon ab, den SWB aktiv mitgestalten zu wollen. Ab 1989 durchlief sie den Ämterparcours vom Ortsgruppen-Vorstand in den Zentralvorstand und übernahm 1993 den Ortsgruppen-Vorsitz. An diese Zeit, in der sie unter anderem mit Gret Loewensberg,

Sinnliche Reaktionen auf das Jetzt

7 Fragen an Eddie Eveline Pattiselanno, Neumitglied der Ortsgruppe Bern

Seiten 4 – 6

Spuren im Dunkeln

Sechste Werkwanderung der Ortsgruppe Zentralschweiz

Seiten 7 – 8

Gemeinsamkeiten entdecken

Schriftzeichen-Workshop der Ortsgruppe Ostschweiz

Seite 9



Foto: Iwan Raschle.

Marianne Burkhalter und Aldo Losego zusammenarbeitete, erinnert sie sich gerne zurück: «Es war eine kollegiale und sehr gute Stimmung in diesem Zürcher Vorstand, wir hatten einfach Pfupf und organisierten tolle Veranstaltungen.»

Mittlerweile hatte Ellen Meyrat mit ehemaligen Metron-Kollegen das Büro Z, Arbeitsgemeinschaft für Wohnen und Stadtfragen, in Zürich gegründet. Zudem war sie als Lehrbeauftragte für das Nachdiplomstudium in Raumplanung am ORL-Institut der ETH Zürich tätig. 1995 trat sie die Nachfolge des Ersten Vorsitzenden des SWB, Martin Heller, an. Dieses Amt hatte sie als erste und bis anhin einzige Frau bis 2002 inne. In ihre Amtszeit fiel neben den thematischen Jahrestagungen unter vielem anderem die Überführung des Atelierhauses Sciarredo in Barbengo in eine Stiftung oder die zehntägige Studienreise nach Bosnien im Rahmen des Projektes «Wiederaufbau». Kurz vor der Jahrtausendwende erhielt der SWB seine erste Website. Die neuen digitalen Möglichkeiten von E-Mail und Internet hätten die Kommunikation mit den Mitgliedern und zwischen den Ortsgruppen ex-

trem erleichtert, erinnert sich Ellen Meyrat. Zuvor mussten sämtliche Informationen per Post verschickt werden, was stets auch eine Frage des Budgets gewesen sei.

Das Budget bereitete Ellen Meyrat mehr als einmal Kopfzerbrechen. 1997 musste sie sich, zusammen mit dem damaligen Geschäftsführer Leonhard Fünfschilling, mit Kürzungen der Fördergelder des Bundesamtes für Kultur (BAK) herumschlagen. Als interdisziplinäre, kulturell tätige Vereinigung beziehungsweise als expliziter Nicht-Berufsverband sei der SWB immer stärker zwischen Stuhl und Bank der nationalen Förderpolitik gefallen, bis ihm die Bundessubventionen 2010 schliesslich ganz gestrichen wurden.

Ellen Meyrat arbeitete, wie alle anderen Vorstandsmitglieder auch, ehrenamtlich für den SWB. Ihr Engagement dürfte nicht immer ganz einfach mit ihrem Berufs- und Privatleben vereinbar gewesen sein, trat sie doch 1999 ihre Stelle als Gründungsdirektorin der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Aarau FHA (heute im Verbund der Fachhochschule Nordwestschweiz

«Es war eine kollegiale und sehr gute Stimmung in diesem Zürcher Vorstand, wir hatten einfach Pfupf und organisierten tolle Veranstaltungen.»

FHNW) an, wo sie auch als Professorin wirkte. Heute, nach ihrer Pensionierung, nimmt sie immer noch rege am Werkbundeleben teil und hat mittlerweile von der Ortsgruppe Zürich in die Ortsgruppe Bern gewechselt.

Die Talente des Franz Biffiger

Franz Biffigers aktive Werkbundjahre dagegen liegen bereits etwas länger zurück. Als Mitgründer der arb Architekten in Bern, leidenschaftlicher Musiker und als in politischen Ämtern tätiger Mensch fehlte ihm nach seinem SWB-Eintritt von 1971 bald einmal die Zeit für ein länger anhaltendes Engagement.

Mit dem SWB kam Franz Biffiger spätestens 1968 über seinen Büropartner Daniel Reist in engeren Kontakt, doch habe Biffiger viele Mitglieder des Berner Werkbundes bereits gekannt. «Dieses Milieu war für mich nichts Neues», meint er trocken. 1972 wurde Daniel Reist zum Ersten SWB-Vorsitzenden gewählt. Zeitgleich trat Franz Biffiger sein Amt im Berner Ortsgruppenvorstand an, 1973 übernahm er dort die Funktion des Quästors.

Von Beginn weg war für ihn klar, dass der SWB die thematische Fixierung auf die «gute Form» hinter sich lassen sollte, um verstärkt auch gesellschaftspolitisch tätig sein zu können. Ebenfalls als Notwendigkeit sah er eine Änderung der Aufnahmepraxis des SWB, um unabhängig vom Beruf «engagierte Leute» zu gewinnen – ein Anspruch, der auch Ellen Meyrat 10 Jahre später entgegengekommen wäre.

Von 1995 bis 2002 hatte Ellen Meyrat als erste und bis anhin einzige Frau das Amt der Ersten Vorsitzenden des SWB inne.

Mit Erstaunen über die anhaltende Aktualität der Thematik erinnert sich Franz Biffiger an das von ihm mitgeprägte Projekt «Lehrzeit/Leerzeit?», eine 1971 als Veranstaltungsreihe gestartete Aktion zur «Beschaffung von Grundlagen für die Diskussion und Verbesserung der Berufsausbildung in der Schweiz». Sogleich beginnen Ellen Meyrat und Franz Biffiger darüber zu sinnieren, wie der SWB diese Thematik verstärkt weiterverfolgen könnte. Das – konfliktgeladene – Thema «Gestaltungs- und Kunstausbildung an den Fachhochschulen» verdiene die Aufmerksamkeit des Werkbundes, sind sich die beiden einig.

Sitzt man diesem bis in jede Pore politischen Menschen gegenüber, ist es kaum vorstellbar, dass Franz Biffiger, wie er selber resümiert, über einen frei gewordenen Listenplatz mehr unverhofft als geplant in die Politik «hineingerutscht» sei; von 1972 bis 1977 sass er für die SP im Berner Stadtrat, bis 1992 im Grosse Rat. Der in der Stadt Bern 1975 in Kraft gesetzte Nutzungszonenplan gilt heute als Pionierwerk der Stadtplanung. Er basiert auf Franz Biffigers 1972 eingereichten Motion «betreffend Schutz von Wohngebieten», an deren Umsetzung er eine zentrale Rolle spielte, Unterstützung dafür erhielt er auch von SWB-Architekten.

Von Beginn weg war für ihn klar, dass der SWB die thematische Fixierung auf die «gute Form» hinter sich lassen sollte, um verstärkt auch gesellschaftspolitisch tätig sein zu können.

Auf die Frage, ob er als Architekt, Musiker oder Politiker in den SWB eingetreten sei, antwortet Franz Biffiger: «sicher als Architekt». 1972 folgte die Berufung in den BSA. Im Werkbund, wo er viele «gute Leute» kennengelernt habe, hätte das gesellschaftliche Engagement ein anderes Gesicht gehabt als bei einer Partei. Im Lauf der Jahre gestört habe ihn, vor allem im BSA, dass er immer, wenn Entscheidungen der öffentlichen Hand, «die den Architekten nicht genehm waren», als Buhmann herhalten musste. Die Monierer hätten sich selber aber politisch nie aus dem Fenster gelehnt. Das sei ihnen zu gefährlich gewesen, meint Franz Biffiger, da sie befürchteten, dadurch Aufträge zu verlieren. In der Bilanz habe sein politisches Engagement seinem Architektur-Geschäft denn wohl auch mehr geschadet als genützt.

Was das Menschliche anbelangt, fühlt sich Franz Biffiger, wie er betont, am wohlsten unter Jazz-Musikern: «Das ist eine andere Welt». Nirgends sei Teamarbeit so zentral wie beim Spielen von Jazz-Musik. Davon konnte er auch in seiner Arbeit als Architekt profitieren. Schon während seines Studiums an der ETH sei er auf die Beziehungen zwischen Architektur und Musik angesprochen worden. Dabei werde der wesentlichste Unterschied zwischen den beiden Sparten oft gar nicht wahrgenommen: die vierte Dimension, das Erleben der Zeit. Im Gegensatz zur Architektur, die sich mit dem Raum beschäftigt, gestalte die Musik nämlich die Zeit.

Als Franz Biffiger mit dem auf der Terrasse unruhig gewordenen Hund draussen eine Runde dreht, zeigt uns Ellen Meyrat, die sich in etlichen Studien und über Jahrzehnte hinweg intensiv mit dem Thema Wohnen auseinandergesetzt hat, die Wohnung.

Entsprechend der beiden starken Charaktere ist diese in strikte Biffiger- und Meyrat-Sphären aufgeteilt. Das Pendant zu Franz Biffigers Musikzimmer ist Ellen Meyrats ebenso stilvoll eingerichtetes Arbeitszimmer.

Gemeinschaftlich nutzen Ellen Meyrat und Franz Biffiger die vollkommen mit Büchern gefüllte Bibliothek. Denn gemeinsam ist ihnen ihre Liebe zur Literatur, die die beiden ebenso verbindet, wie ihr Sinn für Ästhetik und ihre Fähigkeit, ein gutes Essen und das Leben zu geniessen.

Monika Imboden



Foto: Iwan Raschle.

Was das Menschliche anbelangt, fühlt sich Franz Biffiger am wohlsten unter Jazz-Musikern: «Das ist eine andere Welt».

7 Fragen an Eddie Eveline Pattiselanno, Neumitglied der Ortsgruppe Bern

Sinnliche Reaktionen auf das Jetzt

Die Designerin und Künstlerin Eddie Eveline Pattiselanno lebt in Wabern und arbeitet in ihrem Atelier im Stufenbau, einem ehemaligen Fabrikgebäude, in Ittigen bei Bern.



Illustration zu Gilet «Mottenlöcher stopfen mit Diamanten», Plakatfarbe & Photoshop. Illustration: Eddie Pattiselanno.

Wie ist es, in einem Gebäude zu arbeiten, dessen Etagen mit einer spektakulären Windenbahn aus den 1920er Jahren erschlossen werden?

Die Architektur des Stufenbaus in Ittigen beeindruckt mich jedes Mal, wenn ich vor dem Bau stehe. Die grosszügigen Fenster und der industrielle, funktionale Charakter der Räume schaffen eine ideale Atmosphäre für kreatives Arbeiten. Der Stufenbau steht seit 1990 unter Schutz. Das Gebäude wird durch eine Windenbahn, die

von der Talstation auf dem Platz vor dem Gebäude bis in den 5. Stock fährt, erschlossen. Mit dieser Standseilbahn zu fahren, ist immer wieder ein spezielles Erlebnis. Es kursieren wilde Geschichten über abenteuerliche Fahrten oder Pannen, die auch schon in waghalsigen Kletterpartien endeten.

Sie verwenden in Ihren Projekten sehr oft textile Materialien. Welche Rolle spielen Stoffe in ihrem Leben?

Das Textile steht mir sowohl als Designerin wie auch als Künstlerin nahe. Ich erlebe es als ein Medium, bei dem das Taktile gleichwertig wirkt wie das Visuelle. Textiles ist eher dem Verfall preisgegeben als andere Materialien – es reisst leicht, nutzt sich ab, löst sich auf, die Farben verbleichen im Licht. Das Textil kommt dem Körperlichen nahe, nicht zuletzt aufgrund seiner Geschmeidigkeit und der damit einhergehenden Fähigkeit, sich Untergründen, Körpern und Formen anzupassen und quasi zur zweiten Haut zu werden.

Visual Essay
Pontifisamurai-
Handschuh,
gedruckt auf Cotton.
Foto: Eddie Pattiselanno.



Pontifisamurai-
Handschuh,
Prototyp: Seide & Wolle,
schwarzer Onyx-Stein,
Silberring.
Foto: Eddie Pattiselanno.



**Ein schönes Beispiel dafür ist «Handspiele».
Wie gingen Sie dabei vor?**

Wie der Titel schon sagt, steht die Hand im Zentrum der Arbeit. Die Hand, mit der wir Kontakt mit unserer Umwelt aufnehmen, die Nähe durch Berührung schafft, Gefühle und Wahrnehmungen weckt, gehört wie selbstverständlich zum Handschuh, der seinerseits wiederum ein Produkt des Handwerks ist. Diese Rückbesinnung auf das Handwerk ist für mich ein zentraler Punkt. Mit diesen Gedanken habe ich begonnen, experimentelle Prototypen von neuen Handschuhen zu entwerfen. Das Recherchieren, Untersuchen, Zeichnen, Nähen und Drucken war ein Prozess, den ich in drei visuellen Essays festhielt. Wichtig war mir dabei, zwischen den Handschuhprototypen und den visuellen Essays eine verbindende Materialästhetik zu finden, damit das Lesen der Essays zu einem sinnlichen Erlebnis wird. Deshalb druckte ich die Essays auf eine halbdurchsichtige Baumwolle und verpackte sie in eine ebenfalls textile Box. Den drei Handschuhprototypen stellte ich jeweils zwei Wort-Themen gegenüber und schuf so eine Ausgangslage, um Neues zu transportieren. Die Namen (Titel) für die Handschuhe entstanden, indem ich zwei Nomen, beziehungsweise Teile davon zusammenfügte. So setzt sich «Oxfordskating» aus den Wörtern «Oxfordstil» und «Inlineskating» zusammen. Einen anderen Handschuh nannte ich «Pontifisamurai-Handschuh», zurückgehend auf «Pontifikalhandschuh» und «Samurai».

Für mich ist ein Textil nicht einfach nur ein Stoff. Seine gewebte Struktur, seine Materialität und das zu seiner Herstellung verwendete Verfahren sind immer auch Teil einer Stil-, Technik-, Sozial- und Kulturgeschichte. Diese Kontextualisierung lässt auch die Untrennbarkeit von materieller und immaterieller, künstlerischer und handwerklicher Arbeit ebenso wie die Hierarchien in der globalen Verteilung von Arbeit und Ressourcen sichtbar werden.

In Ihren Design-Kunst-Projekten verbinden Sie Handwerk und Design, Kunst und Innovation. Wie genau?

Mich interessiert die Verschmelzung des Alten (Handwerk, Tradition) mit dem Neuen (Innovation, Moderne). Diese beiden Pole verbinde ich gerne in meinen Projekten. Ohne das Alte kann das Neue nicht entstehen – diese Kontraste sind meine Kunst und mein Design. Damit zeige ich neue Perspektiven auf, schaffe neue Realitäten.

«Mich interessiert die Verschmelzung des Alten mit dem Neuen. Diese beiden Pole verbinde ich gerne in meinen Projekten. Ohne das Alte kann das Neue nicht entstehen – diese Kontraste sind meine Kunst und mein Design. Damit zeige ich neue Perspektiven auf, schaffe neue Realitäten.»



Gilet, Seide & Wolle, Swarovski-Kristalle, Gilet aus Eigenkollektion 2000, Upcycling 2015. Foto: Eddie Pattiselanno.

«Wichtig ist mir, eine sinnliche unmittelbare Reaktion auf das Jetzt zu geben!»

Upcycling ist ein immer wiederkehrendes Motiv in Ihren Arbeiten. Wie retten Sie uns lieb gewonnene Dinge vor dem Abfall?

Beim Upcycling wird «Abfall» als Material für die Schaffung neuer Produkte verwendet. Dazu ein Beispiel: Ein von Motten zerfressenes Gilet aus einer meiner früheren Kollektionen stellte mich vor die Entscheidung: ab in den Altkleidercontainer oder upcyclen? Mit der Idee, Mottenlöcher mit Diamanten zu veredeln, fand ich eine Lösung, die dem alten Kleidungsstück im wahren Sinne des Wortes neuen Glanz verlieh. Das Upcycling hilft mir, eine experimentelle, spielerische Haltung einnehmen zu können. Es eröffnet eine andere Herangehensweise an das Entwerfen. Das Alte stellt bereits etwas dar. Spannend finde ich die Frage, wie das Neue darin integriert werden kann.

Welchen Stellenwert hat die Illustration in Ihren Arbeiten?

Die Illustration ist für mich die Weiterführung und Visualisierung meiner Gedanken und Ideen. Sie gibt mir Orientierung auf dem Weg zur

Umsetzung der Projekte. Weiter dient sie mir als eine Art Archiv für Erinnerungen und Gefühle, in dem die vielen vagen Vorstellungen festgehalten werden. Beim Illustrieren ist mir wichtig, welches Medium ich anwende, ob manuelle Techniken oder digitale Technik oder beides zusammen. Eine Illustration kann auch Inspiration für ein weiteres Projekt sein. Oder sie hilft mir am Ende einer Arbeit, das Projekt zu inszenieren, ähnlich einem Foto.

Wo holen Sie sich Ihre Inspirationen?

Inspiration ist meine spielerische, neugierige Haltung die ich einnehme, sowohl in der Beobachtung von Themen, Menschen und Ereignissen als auch in der Umsetzung von Konzepten, Produkten oder Kleidungsstücken. Wichtig ist mir, eine sinnliche unmittelbare Reaktion auf das Jetzt zu geben!

Fragebogen: Monika Imboden

Anzeige



HTW Chur

Hochschule für Technik und Wirtschaft
University of Applied Sciences



CAS Weiterbauen am Gebäudebestand

Die Weiterbildung vermittelt Ihnen Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit Themen wie Erweiterung, Um- und Neubau innerhalb bestehender Strukturen.

htwchur.ch/weiterbauen

Spuren im Dunkeln



Die sechste Werkwanderung der Ortsgruppe Zentralschweiz war eine Spurensuche in Luzerns Untergrund. Neben vielem Wissenswerten erfuhren die Teilnehmenden, was absolute Dunkelheit bedeutet.

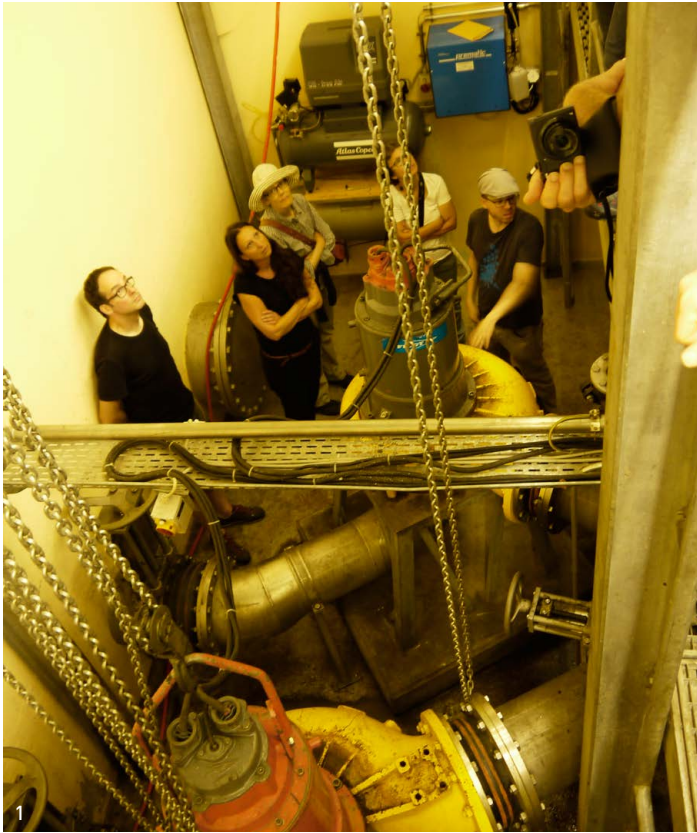
Hier sind die Taschenlampen noch eingeschaltet. Foto: Philippe Weissbrodt.

Der warme Sommerabend des 29. Juli lud nicht zum Baden im See, sondern – noch erfrischender – in den Untergrund. Die Aussicht auf eine solch ungewöhnliche Abkühlung liess eine erfreulich grosse Teilnehmerschar vor dem Luzerner Verkehrshaus zusammenkommen. Diese wurde zum Beginn von Miriam Asanger, Bereichsleiterin Siedlungsentwässerung und Naturgefahren der Stadt Luzern, ins Bild gesetzt, wie das Gesamtentwässerungssystem des Gross-

raums Luzern funktioniert. Im nahe gelegenen Pumpwerk, mit dessen Hilfe die Abwässer der vorgelagerten Gemeinde Meggen in Richtung Abwasserreinigungsanlage gelangen, ging es dann zum ersten Mal in die Tiefe: Die Teilnehmenden hörten, welche «Zutaten» den Druckaggregaten ab und an Mühe bereiten und waren froh, in der Technik-Kaverne frei von Geruchsbelästigungen durch den sogenannten Pumpensumpf stehen zu können.

Wandern ohne Aussicht

Der zweite Blick in die Unterwelt erfolgte wieder vom vertrauten Boden-Niveau aus: Beim Einsatzwagen des Kanalfernsehens zeigte Francisco Villaverde, Leiter Kanalfernsehen der Stadt Luzern, verschiedene kamera-bestückte Kanalroboter zur Untersuchung des Abwasserrohrnetzes. In aufgezeichneten Filmsequenzen und im Gespräch mit Villaverde kam viel Wissenswertes zutage: über quartierspezifische



1: Im Pumpwerk. Foto: Tino Küng. 2: Blick mit dem Kabelfernsehen in die Röhren. Foto: Philippe Weissbrodt.
3: Miriam Asanger verschafft zu Beginn einen Überblick zur Stadtentwässerung. Foto: Philippe Weissbrodt.

Kontroll- und Spülzyklen, über Blindanschlüsse, Schachtabstände... und auch über Ratten.

Danach ging es an das Ende einer speziellen Röhre. In einer Felswand bei der Seeburg befindet sich der Eingang in den Würzenbachstollen. Bei starkem Regen und Hochwasser sichert dieses Entlastungsbauwerk, dass der Würzenbach nicht das gleichnamige Stadtquartier überschwemmt. Die Wassermassen gelangen dann

direkt durch die Röhre mit drei Metern Durchmesser ins Seebecken.

So stiegen die Werkwandernden in den knapp 1500 Meter langen, begehbaren Stollen. Als etwa in der Mitte des Weges alle Taschenlampen ausgeknipst wurden, gab es absolut nichts mehr zu sehen. Totale Finsternis. Nur frische Kühle und von weit her ein leises Geplätscher. – Ein bleibendes Wandererlebnis.

Wieder am Tageslicht klang der Anlass an der Grillstelle gemütlich aus; zusammen mit den beiden städtischen Abwasserfachleuten und dem von Lausanne her weitestgereisten Gast, Philippe Weissbrodt, dem wir die Fotos zum Anlass herzlich danken.

Tino Küng

Nächste Werkwanderung: 23.9.2016.

Informationen unter: www.werkwandern.ch

Anzeige

**HAUS
DER
FARBE**
FACHSCHULE
FÜR GESTALTUNG
IN HANDWERK
UND ARCHITEKTUR

VERANSTALTUNG

TAG DER FARBE
STRATEGIEN FÜR FARBE IM
ÖFFENTLICHEN RAUM

23.09.2016, 14 BIS 18 UHR

www.hausderfarbe.ch

HÖHERE FACHSCHULE

**FARBGESTALTUNG
AM BAU**

INFOABEND
27.09.2016, 18.30 UHR

www.hausderfarbe.ch

SWB-Ortsgruppe Ostschweiz

Gemeinsamkeiten entdecken

«Eine Spurensuche zwischen Alphabet, Schrift und Kultur» – so lautete der Titel für den Workshop vom 11. Juni 2016 der Ortsgruppe Ostschweiz mit dem iranischen Grafiker Hoseyn A. Zadeh.



Konzentriertes Arbeiten am Workshop.
Foto: Silvia Droz.

Im Workshop beschäftigten wir uns mit unseren lateinischen sowie den arabischen Schriftzeichen, suchten skizzierend nach formalen Schnitt- und Übergangsstellen und schufen so ein neues, eigenständiges, in beiden Sprachen lesbares Zeichen.

Nachfolgend ein paar Eindrücke, wie die Teilnehmenden den Workshop erlebt haben. So gefiel den einen die Unmittelbarkeit des Zeichnens von Hand und machte Lust, sich wieder intensiver mit Schrift zu beschäftigen. Für andere war es eine neue, inspirierende Weise mit einem Schriftzeichen zu spielen.

In der zweiten Hälfte des Nachmittags gab uns Hoseyn einen tiefen Einblick in die Entstehungsgeschichte und den Reichtum der persischen Schriftkultur und zeigte uns einen Teil seiner

grafischen Arbeiten. Seine international ausgerichteten Werke sind in Ornamentik, Farben und Raster stark geprägt von seiner Herkunft.

Durch die Begegnung mit diesen für uns fremden, bildhaften Zeichen entdeckten wir formale wie auch kulturelle Gemeinsamkeiten. Den Workshop rundeten wir mit einem Nachtessen und angeregten Gesprächen mit Hoseyn und seiner Frau Bahar ab.

Silvia Droz und Gabriele Clara Leist

Links:

www.h-zadeh.com

www.werkbund-ost.ch

Anzeige



Inseratesponsor:
raschle&partner, Bern

Berufsprüfung und höhere Fachprüfung –

Ein Engagement des SWB

Wo Handwerkerinnen und Handwerker tätig sind, wird immer auch gestaltet. Gestaltung ist jedoch eine Zusatzkompetenz, die nicht vorausgesetzt werden kann. Deshalb hat der SWB zusammen mit dem Haus der Farbe – Fachschule für Gestaltung in Handwerk und Architektur und sechs weiteren Berufsverbänden schon vor Jahren die Berufsprüfung «Gestalterin und Gestalter im Handwerk» eingeführt.

Nach der Etablierung der Berufsprüfung hat sich die Trägerschaft entschieden, die gestalterische Weiterbildung im Handwerk mit einer Höheren Fachprüfung weiter zu stärken. So tritt neben den klassischen Meister neu die Gestaltungsexpertin oder der Gestaltungsexperte im Handwerk. Diese wirken in einem grösseren Betrieb als rechte Hand der Geschäftsführung, einen kleineren Betrieb kann er oder sie durchaus selber leiten.

www.hausderfarbe.ch

www.gestaltungimhandwerk.ch

Neumitglieder des SWB

Herzlich willkommen

Wir begrüssen die neu aufgenommenen Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes

- › **Simone Hänggi**, Landschaftsarchitektin, Bern, OG Bern
- › **Rolf Siegenthaler**, Fotograf, Bern, OG Bern
- › **Stefan Wyss**, Architekt, Aarau, OG Aargau

Wir danken Herrn Jakob Klemm für seine grosszügige Spende

Den Jungen etwas weitergeben

Jakob Klemm suchte Anfang der 1970er-Jahre den Kontakt zum Schweizerischen Werkbund, als eines seiner Projekte nicht recht ausreifen wollte. Der junge, selbständige Architekt wusste zwar, dass etwas in seinen Überlegungen nicht aufging, fand aber keine adäquate Lösung dafür. Ein erfahrenes Werkbundmitglied konnte ihm auf seine Anfrage hin Anregungen zur Problemlösung geben.

1972 wurde Jakob Klemm dann selber SWB-Mitglied. Mit einer Spende möchte der nunmehr 86-jährige den Werkbundgedanken einer jungen Generation von Gestalterinnen und Gestaltern näherbringen.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei Jakob Klemm für seine grosszügige Geste und werden seine Spende wie von ihm gewünscht projektbezogen einsetzen.



Jakob Klemm und SWB-Quästor Hans Jensen blicken anlässlich des Dankesbesuchs von Jakob Klemms sorgfältig renoviertem Altstadtthaus auf Bremgarten. Foto: Monika Imboden.

Impressum «werkbrief»

Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

Redaktion

Monika Imboden
Iwan Raschle
Übersetzung d/f: Sophie Wolf;
Korrektur: Sonja Blaser

Erscheinungsweise

Der «werkbrief» erscheint fünfmal jährlich und wird Mitgliedern des SWB sowie Interessierten per Mail zugestellt.

Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB
Limmatstrasse 118
8031 Zürich
Telefon +41 44 272 71 76
swb@werkbund.ch
www.werkbund.ch

Bürozeiten

Die Geschäftsstelle des SWB ist normalerweise am Dienstag, Mittwoch-Morgen, Donnerstag und Freitag besetzt. Am Montag bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

© Schweizerischer Werkbund, 2016

Anzeige

Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM. MUSÉE NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZIONALE SVIZZERO. MUSEUM NAZIONALE SVIZZERO.

Metamorphosen
1400 – 1600
1.8.2016 – 27.11.2016

EUROPA IN DER RENAISSANCE

Schweizerische Eidgenossenschaft Confederazione Svizzera Confederaziun Svizra Confederaziun Tschizga Confederaziun Grischuna Dipartimento del Canton Berna Dipartimento del Canton Friburgo Dipartimento del Canton Lucerna Dipartimento del Canton Uri Dipartimento del Canton Schwyz Dipartimento del Canton Unterwalden Obere Dipartimento del Canton Unterwalden Nidere Dipartimento del Canton Zug Dipartimento del Canton Ticino Dipartimento del Canton Valais Dipartimento del Canton Graubünden

WALTER HAEFNER STIFTUNG www.landesmuseum.ch